

C.H. Spurgeon

# Besser als Gold

Tägliche Andachten  
mit den Psalmen

Zusammengestellt  
von James M. Renihan

clv

Christliche  
Literatur-Verbreitung  
Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

1. Auflage 2006

© der englischen Ausgabe 2000

by Evangelical Press, Darlington, Großbritannien

Originaltitel: Daily Treasure – 366 daily readings on the Psalms  
from *The Treasury of David* by C.H. Spurgeon

© der deutschen Ausgabe 2006 by

CLV • Christliche Literatur-Verbreitung

Postfach 110135 • 33661 Bielefeld

CLV im Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Hermann Grabe

Satz: CLV

Umschlag: OTTENDESIGN.de, Gummersbach

Druck und Bindung: GGP Media, Pößneck

ISBN-10: 3-89397-676-0

ISBN-13: 978-3-89397-676-8

# Vorwort

Charles Haddon Spurgeons *Schatzkammer Davids* wird durch ihren Titel sehr schön beschrieben: Es ist eine wahre Schatzkammer. Der Leser wird nicht nur durch den gesamten Psalter geführt, um ihm dort den Reichtum des göttlichen Wortes zu eröffnen – das Werk liefert ihm außerdem eine Überfülle an Stoff für tiefgründige geistliche Betrachtungen. Das ganze Spektrum geheiligter Empfindungen kann in den Psalmen entdeckt werden, und Spurgeon hat dazu beigetragen, diese jedem Gläubigen zugänglich zu machen. Sowohl aufgrund seiner einzigartigen Weisheit und Erfahrung als auch wegen seiner außergewöhnlichen Gabe als Ausleger hat er eine nahezu unerschöpfliche Segensquelle für alle eröffnet, die über Gott und Sein Wort nachdenken wollen, zumal er sein Werk durch eine erstaunliche Sammlung von Kommentaren anderer Prediger bereichert hat.

Bei der Bearbeitung seiner Texte für dieses Andachtsbuch hatte ich häufig die Qual der Wahl. Alles ist Gold, Silber und edles Gestein – wenn es aber in solchem Überfluss zur Verfügung steht, wie soll man sich dann entscheiden? Was soll man übernehmen, was auslassen? Dies war das andauernde Dilemma. Ich bin sicher, dass wenn ein anderer diese Arbeit übernommen hätte, das Ergebnis anders, vielleicht besser, ausgefallen wäre. Ich hoffe, dass alle, die das Werk kennen, nicht zu sehr enttäuscht darüber sind, wie ich das Material zusammengedrängt habe.

Meine Bearbeitungsmethode war einfach. Gewöhnlich bin ich der von Spurgeon vorgenommenen Einteilung der Psalmen gefolgt. Außerdem habe ich in den meisten Fällen die Reihenfolge seiner Vers-für-Vers-Auslegungen der Psalmen beibehalten. Bei einigen Gelegenheiten allerdings ordnete ich das Material

neu. Das gilt sowohl für Redewendungen und Sätze als auch für ganze Absätze, damit eine in sich zusammenhängende Andacht entstehen konnte. Charles Spurgeon verfügte über ein enorm abwechslungsreiches Vokabular, wozu auch altmodische und volkstümliche Ausdrücke gehörten. Manche davon habe ich verändert, um den Stoff dem modernen Leser zugänglicher zu machen. Die ergänzenden Schriftlesungen auszuwählen, fiel nicht leicht. Bei manchen lag es auf der Hand, wenn der Psalm in einer besonderen, durch die Schrift mitgeteilten Situation entstanden war. Bei anderen Gelegenheiten war meine Auswahl sehr subjektiv. Ich habe versucht, keine Lesungen zu wiederholen – außer in ganz wenigen Fällen.

Ich bete dafür, dass viele gesegnet werden und durch diese Texte Hilfe erfahren. Für mich selbst habe ich den allergrößten Nutzen aus dieser Arbeit gezogen. Oft hat sie mich zum Beten gebracht oder zum Danken oder zu einem Sündenbekenntnis oder zur Anbetung des lebendigen Gottes. Möge das geistliche Vermächtnis des »Fürsten unter den Predigern« durch diesen Auszug aus seinem wunderbaren Werk weiterleben!

Dieses Buch habe ich meiner Mutter, Lillian Renihan, gewidmet. Sie wird in Liebe Grammie genannt, nicht nur von ihren vielen Enkeln, sondern auch von den Mitgliedern ihrer »geistlichen Familie«, der Heritage Baptist Church in Worcester, Massachusetts. Zwei ihrer Söhne sind Prediger, und ihre Enkel bekennen ihren Glauben; so ist sie ein wunderbares Zeichen dafür, wie der Herr das schlichte Gebet einer Mutter erhört.

*Soli Deo Gloria!*

James M. Renihan  
Escondido, Kalifornien

# Leben und Vermächtnis Charles Haddon Spurgeons (1834-1892)<sup>1</sup>

Charles Haddon Spurgeon wurde am 19. Juni 1834 in einem frommen Elternhaus mitten im ländlichen Essex (England) geboren, nur zehn Tage nach dem Tod des baptistischen Missionspioniers William Carey (1761-1834). Spurgeons Vorfahren kamen aus den Niederlanden, die dieses Land im 16. Jahrhundert aufgrund von religiöser Verfolgung verlassen hatten. Sowohl Spurgeons Vater, John Spurgeon (1811-1902), als auch sein Großvater, James Spurgeon (1776-1864), waren kongregationalistische Prediger. Während einer Reihe von Jahren besuchte er jeweils für längere Zeit seinen Großvater. Dort begegnete er auch zum ersten Mal den Schriften der Puritaner. James Spurgeon war Pastor der kongregationalistischen Gemeinde im nahe gelegenen Stambourne. Hier im Pfarrhaus entdeckte der junge Spurgeon eine ganze Reihe puritanischer Folianten. Sie waren von Henry Havers (1620-ca. 1712) zusammengetragen worden. Dieser war in Stambourne Pastor geworden, nachdem ihn die Kirche von England ausgeschlossen hatte, weil er die Uniformitätsakte nicht unterschreiben wollte.

Trotz seines zarten Alters und obwohl er deshalb große Mühe hatte, die riesigen und schweren puritanischen Bände zu handhaben, sollte er später schreiben, er sei als Kind nie glücklicher gewesen als in Gesellschaft der puritanischen Schreiber.<sup>2</sup> Schon frühzeitig wurde Spurgeon davon überzeugt, dass die Hinwendung zum Calvinismus und zu puritanischer Spiritualität lebenswichtig für das Wohlbefinden baptistischer Gemeinden und Vereinigungen sei.

Dort, im Hause seiner Großeltern, fand 1844 ein bemerkenswertes Ereignis statt. Ein Pastor, Richard Knill mit Namen (gestorben 1857), war zu Besuch gekommen und hatte anstelle

von Spurgeons Großvater gepredigt. Danach verbrachte er einige Zeit mit dem jungen Spurgeon, wobei er versuchte, wie Spurgeon es später ausdrückte, »ihn zum Heiland zu führen«. Als Knill das Haus der Großeltern verließ, nahm er den Jungen auf den Schoß und sagte im Beisein mehrerer Menschen: »Ich glaube, dieser kleine Mann wird eines Tages ein Prediger des Evangeliums werden, und wie ich hoffe, ein erfolgreicher. Ich denke, er wird auch in der Kapelle von Rowland Hill predigen, und wenn du das tust, sage den Menschen: ›Gott geht auf geheimen Wegen usw.‹« Laut einem Brief Spurgeons an Knill aus dem Jahre 1853 wurden diese Worte von Spurgeons Freunden »beinahe als eine Weissagung« angesehen.<sup>3</sup> Tatsächlich erfüllten sich Knills Vorhersagen über Spurgeon, und er hat dieses Erlebnis nie vergessen.<sup>4</sup>

### **Bekehrung und Taufe**

Und doch dauerte es trotz dieser frommen Umgebung noch bis zum Januar 1850, dass Spurgeon eine echte Bekehrung erlebte. Zu dieser Zeit war er sich seines verlorenen Zustands voll bewusst, und heimlich wünschte er, lieber ein Frosch oder eine Kröte als ein menschliches Wesen zu sein, das ein Gewissen hat und sich der Existenz eines heiligen Gottes sicher ist. »Ich meinte, die elendste Kreatur sei besser dran als ich, denn ich hatte gegen den allmächtigen Gott gesündigt.«<sup>5</sup>

Damals ging Charles zu der Gemeinde seines Vaters in Tollesbury, fast fünfzehn Kilometer südlich von Colchester, wo seine Eltern wohnten. Eines Sonntags im Januar 1850 empfahl John Spurgeon seinem Sohn, in die Nonkonformisten-Kirche in Colchester zu gehen – höchstwahrscheinlich die Baptistenkirche am Ort –, weil der Schneesturm draußen so schrecklich tobte.<sup>6</sup> Allerdings fiel der Schnee so stark, dass Spurgeon die von seinem Vater vorgeschlagene Nonkonformisten-Kirche nicht er-

reichen konnte. Er sah sich gezwungen, eine andere Kapelle aufzusuchen, die damals den Methodisten gehörte und Artillery Street Chapel genannt wurde (heute Spurgeon Memorial Evangelical Church). Hier hatten sich ungefähr ein Dutzend Leute zum Gottesdienst eingefunden.<sup>7</sup> »Ich hatte von dieser Gruppe von Methodisten gehört«, schrieb Spurgeon später in seinem unnachahmlichen Bericht über seine Bekehrung, »sie sängen so laut, dass man Kopfschmerzen davon bekam; aber das interessierte mich nicht. Ich wollte wissen, wie man errettet wird, und wenn sie mir das sagen konnten, wollte ich mir um meine Kopfschmerzen keine Gedanken machen.« Als klar wurde, dass der Prediger durch den Schneesturm verhindert war, »kam ein dünnes Männchen, ein Schuster oder Schneider – er sprach in dem breiten Dialekt, der im ländlichen Essex üblich ist – nach vorn zur Kanzel, um zu predigen. Sein Text stand in Jesaja 45,22: »Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle Enden der Erde!« (In der englischen Bibel steht: »Look unto Me« – »Seht auf Mich«). Er begann mit seiner Predigt so:

Meine lieben Freunde, dies ist wirklich ein ganz einfacher Text. Es heißt hier: »Seht!« Nun, Sehen macht keine große Mühe. Man braucht nicht den Fuß zu heben, nicht mal einen Finger, man braucht nur zu *sehen*. Gut, der Mensch muss nicht auf die Universität gehen, um sehen zu lernen. Er mag der größte Dummkopf sein; aber sehen kann er doch. Ein Mensch muss nicht tausend Jahre alt werden, um sehen zu können. Jeder kann sehen; jedes Kind kann sehen. Aber dann sagt der Text: »Seht auf Mich!« O ja! Viele von euch sehen auf sich selbst, aber dahin zu sehen, bringt nichts. Ihr werdet niemals Trost in euch selbst finden. Manche sehen auf Gott, den Vater. Nein, seht unablässig auf Ihn. Jesus Christus sagt: »Seht auf Mich!« Einige von euch sagen: »Wir müssen warten, bis der Geist wirkt.« Aber darauf kommt es

heute gar nicht an. Seht auf *Christus!* Der Text sagt: »Seht auf Mich!«

Nachdem der Prediger ungefähr zehn Minuten lang ausgeführt hatte, was »Sehen auf Christus« bedeutet, war der arme Mann »mit seinem Latein am Ende«. In diesem Augenblick bemerkte der Prediger Spurgeon unter der Galerie, und weil nur so wenig Menschen anwesend waren, erkannte er ihn als einen Fremden. Die Augen auf Spurgeon gerichtet, sagte er zu ihm: »Junger Mann, du siehst sehr unglücklich aus.« Es war, als hätte er in Spurgeons Herz gelesen, denn so stand es tatsächlich um ihn, sobald es um geistliche Fragen ging. Der Prediger fuhr fort: »Und du wirst unglücklich bleiben – unglücklich in diesem Leben und unglücklich im Sterben –, wenn du nicht meinem Text gehorchst; doch wenn du ihm gehorchst, ist dies der Augenblick deiner Errettung.« Dann hob er seine Hände auf und rief – so Spurgeon –, wie nur ein solcher Methodist rufen kann: »Junger Mann, sieh auf Jesus Christus! Sieh! Sieh! Sieh! Du brauchst nichts zu tun, als zu sehen und zu leben!«

Sobald der Prediger diese Worte aussprach, sah Spurgeon – wie er selbst sagt – auf einmal den Weg zur Erlösung. »Als ich das Wort hörte: ›Sieh!‹, wie wundersam erschien es mir! Ach! Ich sah hin, bis mir fast die Augen vergingen. Da und dann zerriss die Wolke, die Dunkelheit war fort, und in diesem Augenblick sah ich auf einmal die Sonne; und ich hätte dort sogleich mit dem Enthusiastischsten unter ihnen von dem kostbaren Blut Christi singen mögen und von dem einfachen Glauben, der allein auf Ihn sieht.«

Vier Monate später wurde Spurgeon am 3. Mai unter Einwilligung seiner kongregationalistischen Eltern im Fluss Lark getauft, nicht weit von Isleham in Cambridgeshire entfernt. Seine spätere Beschreibung seiner Taufe ist besonders bemerkenswert, weil sie in hohem Maß die biblische Bedeutung dieser

Handlung widerspiegelt. Spurgeon sagte, nachdem er einige Schritte in den Fluss getan hatte: »Ich gewahrte die Menschen im Fährboot und in anderen Schiffen und auch am Ufer und hatte das Gefühl, als ob Himmel und Erde und Hölle auf mich herabblickten; denn ich schämte mich dann und dort nicht, mich als Nachfolger des Lammes darzustellen.«<sup>8</sup> Später bemerkte seine Mutter ihm gegenüber, sie habe zu Gott oft um seine Bekehrung gefleht, doch nie habe sie Ihn gebeten, aus ihrem Sohn einen Baptisten zu machen. Charles konnte der Versuchung nicht widerstehen, ihr zu antworten, Gott habe nicht nur ihr Gebet erhört, sondern nach Seiner üblichen Großzügigkeit mehr gegeben, als sie erbeten hatte!

### **In Christi Dienst**

Nach seiner Taufe empfand Spurgeon ein unbändiges Verlangen, Christus zu dienen. »Ich konnte es keine fünf Minuten lang aushalten, ohne etwas für Christus zu tun«, schrieb er später im Hinblick auf diesen Lebensabschnitt.<sup>9</sup> Jeden Samstag besuchte er rund siebzig Menschen, verbrachte mit jedem Einzelnen einige Zeit und »versuchte, deren Aufmerksamkeit auf geistliche Wirklichkeiten zu lenken«.<sup>10</sup>

Er begann auch mehr in der Öffentlichkeit zu sprechen, und sein »zwingender und packender Predigtstil«<sup>11</sup> führte bald zu der Einladung, in einer Baptistenkirche in Waterbeach zu arbeiten, einem kleinen Dörfchen wenige Kilometer nordwestlich von Cambridge. Hier arbeitete Spurgeon vom Herbst 1851 bis zum April 1854. In diesen zweieinhalb Jahren stieg die Mitgliederzahl auf mehr als das Doppelte an, nämlich von 40 auf 100. Darüber hinaus gelangte Spurgeon in Waterbeach zu der Überzeugung, Gott habe Sein Siegel auf seinen Dienst gelegt, denn in diesem Dörfchen geschah es zum ersten Mal, dass sich ein Mensch – die Frau eines armen Landarbeiters – unter seiner Predigt bekehrte.

Als Dorf war Waterbeach wohlbekannt für Trunksucht und Gottlosigkeit, Schlägereien und Unrecht. Spurgeons Predigtendienst aber veränderte das gesamte Ansehen des Ortes. Er sagte es so: »Es gefiel dem Herrn, in unserer Mitte Zeichen und Wunder zu wirken. Er zeigte die Kraft des Namens Jesu und machte uns zu Zeugen des Evangeliums, das Seelen gewinnen, widerstreitende Herzen anziehen, Leben umgestalten und neue Menschen schaffen kann.«<sup>12</sup>

### **Der Ruf nach London**

Im November 1853 war Spurgeon einer der drei Sprecher auf dem Jahrestreffen der Cambridge Sunday School Union. Ein gewisser George Gould, ein Diakon der Baptistenkirche in Loughton in Essex, war bei dem Treffen in Cambridge anwesend und tief beeindruckt von der offensichtlichen Gabe Spurgeons zum öffentlichen Reden. Kurz darauf traf Gould einen Freund mit Namen Thomas Olney, einen Diakon der Park Street Chapel, einer historischen Baptistengemeinde in London. Als dieser erwähnte, seine Gemeinde sei ohne Pastor und sehr niedergedrückt, drängte Gould seinen Freund, Spurgeon zu bitten, dort einmal zu predigen. Daraufhin wurde Spurgeon eingeladen und predigte dort am 11. September 1853.

Die Versammlung, die ihn an jenem Sonntag hörte, war sehr von seiner Predigt angetan, und schnell arrangierten die Diakone für Spurgeon drei weitere Predigttermine im Januar 1854. Daraufhin wurde er eingeladen, die Kanzel für einige Monate zu übernehmen, und im April dieses Jahres, im jugendlichen Alter von neunzehn Jahren, wurde er zum Pastor dieser Gemeinde berufen.

In dem Brief vom 28. April, der seine Zusage enthielt, betonte er, sich nach einer Pastorenstelle in London nicht gesehnt zu haben. Stattdessen – so schrieb er – habe er »bei dem Gedanken

gezittert, in London zu predigen«. Doch schrieb er auch, er sei davon überzeugt, Gott habe ihn in die Londoner Gemeinde geschickt, was er angesichts der »herrlichen Namen« seiner Vorgänger für eine hohe Ehre hielt. Er erwähnte diese Namen nicht ausdrücklich, dachte jedoch zweifellos an drei hervorragende Männer, die in den vergangenen Jahrzehnten in dieser Gemeinde gedient hatten: Benjamin Keach (1640-1704), ein profilierter Autor, der dort von 1668 bis 1704 Pastor war; John Gill (1697-1771), der herausragende baptistische Theologe des 18. Jahrhunderts, der von 1720 bis zu seinem Tod dort Pastor war; und John Rippon (1750-1836), einen einflussreichen Prediger, Liederdichter und Historiker, der dort nicht weniger als 63 Jahre als Pastor wirkte (von 1773 bis 1836). »Gepriesen sei der Name des Allerhöchsten«, so fuhr er fort, »wenn Er mich zu diesem Dienst berufen hat, wird Er mir dazu beistehen – wie sollte sonst ein Knabe, ein Jüngling, sich in den Kopf setzen, ein Werk zu unternehmen, das allein Jesu Herz und Hände tun können?«<sup>13</sup>

### **Göttlicher Segen**

Innerhalb weniger Monate war es völlig klar, dass Gott in der Tat diesen »Burschen aus Cambridgeshire« auf die Kanzel jener historischen Versammlung berufen hatte. Die Kirche bot 1.200 Menschen Platz, doch schon bald erwies sie sich als zu klein, um die Scharen zu fassen, die sich zu Spurgeons Predigten drängten. Daraufhin erweiterte man die Kirche auf 1.500 Sitzplätze. Ein Jahr später allerdings war auch die renovierte Kirche zu klein. So entschloss man sich, das später als Metropolitan Tabernacle bekannte Bauwerk zu errichten. Vollendet im Jahr 1861, bot das Tabernacle 5.000 Menschen Sitzplätze, während weitere 1.000 Menschen stehen konnten. Für den Rest von Spurgeons Zeit als Prediger nahmen an gewöhnlichen Sonntagen morgens und abends jeweils 5.000 Menschen an den Got-

tesdiensten im Tabernacle teil. Spurgeon und seine Mitarbeiter legten Wert darauf, sich nicht große Mitgliederzahlen zum Ziel zu setzen – Spurgeon hatte stattdessen ein gesundes Misstrauen gegenüber allen solchen Statistiken. Trotzdem kamen während seines Dienstes dort 14.691 Personen zur Gemeinde hinzu, etwa 10.800 davon durch Bekehrung und Taufe.

Spurgeons Erfolg als Prediger lag gewiss nicht an seinem äußeren Erscheinungsbild; denn er war von mittlerer Statur. Er wurde mit zunehmendem Alter ziemlich stämmig und hatte zwei unpassend hervorstehende Schneidezähne. Ein gewisser Monckton Milnes drückte es so aus: »Wenn er zur Kanzel ging, hätte er auch ein Friseurgeselle sein können; wenn er sie verließ, war er ein inspirierter Apostel.«<sup>14</sup>

Augustine Birrell berichtet, dass, als er Spurgeon predigen hören wollte, er nur auf der höchsten Galerie einen Platz finden konnte, zwischen einer Frau, die eine Apfelsine aß, und einem Mann, der Pfefferminzbonbons kaute. Weil er diese Duftmischung für unerträglich hielt, wollte er fortgehen, doch dann – so sagte er – »hörte ich eine Stimme und vergaß alles andere«.<sup>15</sup>

In seiner neuen Biographie betont Mike Nicholls die Bedeutung der Stimme Spurgeons für seinen Erfolg als Prediger. Er besaß – wie Nicholls schreibt – »eine der großartigsten Sprecherstimmen seiner Zeit, sehr musikalisch, eine Vereinigung von Volumen, Flexibilität und Kraft«.<sup>16</sup>

Spurgeon selbst blickte auf eine ganz andere Quelle des Segens, der seinen Dienst begleitete. In der Rede, die er 1884 bei der Ehrung anlässlich seines fünfzigsten Geburtstags hielt, erklärte der Baptistenprediger geradeheraus, die Segnungen, deren er sich während seines Pastorendaseins erfreute, »müssen ausschließlich der Gnade Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes zugerechnet werden. ... Lasst uns dies als eine Sache betrachten, die wir nicht nur für selbstverständlich halten, sondern auch als eine Tatsache, die wir deutlich wahrnehmen.«<sup>17</sup>